

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## Die Sprache und der Aufbau schweizerischer Gemeinwesen

*Von Dr. iur. Roberto Bernhard\**

„Die mehrsprachige Schweiz“, „die vielsprachige Schweiz“ — das ist eine Redensart, die glauben machen könnte, das schweizerische Gemeinwesen sei von einer Sprachenvielfalt geprägt. Die sprachliche Buntheit der schweizerischen Landschaft wird allerdings mit Fug als eine Eigentümlichkeit des helvetischen Daseins empfunden. Obgleich sie ihre Lasten hat, möchten doch die wenigsten auf den Reichtum verzichten, der in so mannigfacher Abwandlung des Schweizertums und in so umfassender Verwurzelung desselben in der europäischen Runde liegt. Daß unsere Sprachenkarte keine Einheitsfarbe aufweist, ist mit guten Gründen gepriesen worden, und eines der höchstgestimmten Preislieder galt dem Eindruck, hier sei glücklich und endlich ein Gemeinwesen ohne Sprachminderheiten-Probleme entstanden.

Wir wissen heute, daß dem nicht so ist. Man hätte es schon früher wissen können. Allein, die Neckereien und Reibereien zwischen Schweizern der einen oder anderen Zunge nahmen lange kaum größeren Umfang an als andere freundnachbarliche Anrempelungen; sie hoben sich damit deutlich von dem ab, was anderwärts, etwa in Südosteuropa, als „Minoritätenproblem“ ins Auge stach. Das ist heute — zum Glück freilich nur vereinzelt — bei uns etwas anders geworden.

Die Schweiz hat das Minoritätenproblem nicht gelöst. Sie hat, wie Hans Tschäni<sup>1</sup> schreibt, vielmehr vermieden, dieses Problem

\* Nach einem Vortrag, der an der 10. Jahrestagung der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft (deutsche Abteilung des Freiburger Instituts) am 11. Mai 1969 in Freiburg i. Ü. gehalten wurde.

<sup>1</sup> In der für den Schweizer Pavillon der Weltausstellung von Osaka von 1970 vorbereiteten Dokumentation.